

Das wird vorzüglich deutlich in den beiden Hauptwerken, die für uns hier in Betracht kommen. Einmal in seinem Lehrbuch der Dogmengeschichte, zum anderen in seiner populären Schrift "Das Wesen des Christentums" (1900 erschienen).

Ein paar Bemerkungen zum Lehrbuch der Dogmengeschichte: Harnack hat hier das Resultat vorgelegt, das sich aus seinen Quellenstudien ergeben hat; im ersten Band bietet er die Darstellung der Entstehung des ersten kirchlichen Dogmas. Hier wird dieses erste kirchliche Dogma interpretiert als das Selbstverständnis des Christentums in dem Prozeß seines Eintritts und seines Einwachsens in die griechisch-römische Kultur und seine Umbildung und Umgestaltung zur katholischen Kirche, ohne daß mit diesem Hineinwachsen in die griechisch-römische Kulturwelt völlig dahingeschwunden wäre die Rückbindung an die urchristliche Tradition. Das Dogma, wie es in der alten Kirche formuliert worden ist, ist in seiner Konzeption wie in seinem Ausbau das Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums. Es ist die Schöpfung der aus griechischer Philosophie hervorgebrachten katholischen Theologie der Apologeten, und eine damit auch, es ist in diesem Dogma gelungen die große akute Hellenisierung des Christentums in der Gnosis zu bannen und sie in den Grenzen kirchlich erträglicher Lehre zu weisen. An diesem Gedanken hat Harnack zeitlebens festgehalten und es war dies auch der Punkt von dem aus er seine Kritik gegen eine ganz in den Bahnen des Dogmas verlaufende Theologie richtete. Für ihn bedeutete es die größte Wandlung, die das Christentum erfahren hat, daß es im 2. Jahrhundert nach seiner Ablösung von dem Mutterboden des Judentums den Übertritt in die weltweite Dimension der damaligen Ökumene vollzog. Es ist ein Wandel damals erfolgt, meint er, wie er in der Geschichte des Christentums seither nicht mehr ereignet hat. Nicht nur hat sich in diesem 2. Jahrhundert die ursprüngliche Lebendigkeit des christlichen Glaubens allmählich verflüchtigt, es strömte aus, so meint er, der ursprüngliche Enthusiasmus des Christentums und es begannen sich bereits die ersten Anzeichen einer Erstarrung des christlichen Lebens und Geistes bemerkbar zu machen, es begann bereits das Christentum aus dem Stadium einer Religion der Unmittelbarkeit in einer Religion des Gesetzes sich zu wandeln, wie das dann endgültig vollzogen wurde in der juristischen Konstruktion des römischen Katholizismus. Wenn dies das eine Moment der großen Wandlung des Christentums war, so war das zweite wesentlichere Moment, das nun konstruktiv und produktiv wurde, das Einströmen der griechischen Religionsphilosophie und Ethik. Die Verbindung des Evangeliums mit der griechischen Philosophie ist, so meint er, die größte Tatsache in der Kirchengeschichte des 2. Jahrhunderts. Bei diesem einströmenden griechischen Geist ist es vorzüglich und in erster Linie ein Begriff geworden, ~~xxx~~ der sich als außerordentlich wirksam erwiesen hat, es war dies der spekulative kosmologische Begriff des Logos. In diesem Zentralbegriff der von allen Seiten befruchteten spät griechischen Philosophie, in der der Platonismus nur ein vorherrschendes Element gewesen ist, wurde die oberste Einheit, das oberste Prinzip der Welt gedacht und zwar der Welt, sowohl in ihrer natürlichen Verfassung wie in ihrer sittlichen Anordnung.

Logos meint das einigende gestaltende Prinzip der natürlichen und der moralischen Welt und dieses oberste Prinzip ist identisch mit der obersten Gottheit in ihrer Tätigkeit im Unterschied zur Gottheit in ihrer Ruhe. Dieser Logos wird nun im zweiten Jahrhundert von den Theologen, die den Übergang des Christentums nach Europa und in den griechisch-römischen Raum begleitet, identifiziert mit demjenigen, der das Evangelium in die Welt gebracht hat. Energisch betont Harnack, es war der wichtigste Schritt innerhalb der Lehrgeschichte, der je getan worden ist, als am Anfang des zweiten Jahrhunderts die christlichen Apologeten die Gleichung vollzogen der Logos ist Jesus Christus. Diese Gleichsetzung, verstanden als Gleichsetzung im Fundament christlicher Glaubenssussage, gab einer geschichtlichen Tatsache eine kosmische Bedeutung, sie zog eine einzelne in Raum und Zeit erschienene Person in den Bereich der Kosmologie und der Theologie. Die Identifizierung des Logos mit dem Christus wurde - wie sie damals vollzogen wurde - der entscheidende Punkt für die in der Folgezeit noch sich fortsetzende Verschmelzung der griechischen Philosophie mit dem apostolischen Erbe und man kann nicht übersehen, daß damit in einem erstaunlichen Maße die Bildungswelt des Hellenismus für das Christentum gewonnen wurde, indem diese Frage, was das Prinzip der Welt sei, von dieser jungen Religion eine dezidierten und von klugen Apologeten entwickelte Antwort erhielt. Dennoch muß auch neben dieser Positivität für die Ausbreitung des Christentums das negative Element dieser Identifizierung wahrgenommen werden. Die Folge war, daß Jesus nicht nur immer mehr als der Bringer und Verkündiger des Evangeliums immer mehr in den Hintergrund trat und seine Person in den Vordergrund, sondern überdies wurde diese Interpretation seiner Person nun mit den Mitteln der Logospekulation in erster Linie betrieben, All das, was philosophischer Geist mit dem Begriff des Logos erarbeitet hatte, wurde nun zur Interpretation Jesu Christi in dessen Erkenntnis eingetragen. Die Folge davon war eine Hellenisierung der Christologie und damit verbunden eine Ablösung der Person Jesus von dem, was eigentlich sein Wesen und seine Kraft war, Das Evangelium tritt in den Schatten der kirchl. Christologie, das ist voll ausgeprägt im griechischen Katholizismus und hat sich auch erhalten im römischen Katholizismus. Die Reformation war - so wie sie Harnack versteht - ein großer Aufbruch und Aufstand gegen diese Vorherrschaft dieser christologischen Theorie vor dem biblischen Evangelium. Der Versuch noch einmal Jesus als dessen innere zu werden, welcher der Bringer des Evangeliums, als der Kunde des wahren Verhältnisses zwischen Gott und Mensch ist. Diese Entwicklung der dogmatischen Lehre, verfolgt Harnack in den beiden nächsten Bänden seiner Dogmengeschichte, wo er einerseits die doppelte Entwicklung zeigt, die im Osten wie im Westen stattgefunden hat um dann auch die Genesis des Protestantismus darzulegen. Neben seiner Behauptung der biblischen nicht zu verantwortenden Vorordnung der Christologie vor das Evangelium gab er einen zweiten großen Anstoß zum Ärger, indem er darlegte, daß mit der Reformation die endgültige Aufhebung der dogmatischen Bindung und Gestaltung des Christentums angebrochen sei. In der Neuzeit sei das Christentum aus seiner dogmatischen in seiner praktisch-ethischen Gestalt eingetreten. Mit dieser These erregt er begreiflicherweise heftigsten Anstoß bei der kirchlichen Theologie. Mit dieser dezidiert dogmatischen Tendenz hat nun Harnack nicht nur

das Misfallen der Kirchenleitungen erregt, sondern heftigen Zukunfts auch geleistet für solche, die bereits im Zuge der Aufklärung von der Neuzeit gespeisten Theologie in Widerspruch gegen die herkömmliche Lehre und dogmatischen Tradition begriffen war. Das wurde deutlich bei dem sogenannten Fall "Schrempf" im Jahre 1892. Es handelte sich dabei um einen württembergischen Pastor, der sich weigerte das Apostolicum in der Tauf liturgie noch weiter zu gebrauchen, weil die Aussagen des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht mehr dem Erkenntnisstand der Theologie, die auf Übereinstimmung mit dem Umfeld der Wissenschaft bedacht sein muß, übereinstimmt. Er wurde daraufhin seines kirchlichen Amtes enthoben. In Berlin wandten sich die Studenten an Harnack mit der Anfrage, ob es rätlich sei an den ev. Oberkirchenrat die Eingabe zu richten, es möchte das Apostolicum aus allen kirchlichen Gebrauch entfernt werden. Harnack hat dazu in einer Vorlesung Stellung genommen, worin er zwar das Reformbedürftige und Überholte in der Formulierung des Apostolicums herausstellte, aber dennoch davon abriet vor Einsetzung eines neuen Bekenntnisses dieses alte auserkraft zu setzen. Die Veröffentlichung dieser gemäßigten Stellungnahme in der Christlichen Welt erreichte einen Sturm und entzesselte den berühmten Apostolicumstreit. Diese Diskussion ist deshalb interessant, weil sie sehr schnell ihre Zuspitzung auf die christologische Problematik erlebt. Eine der wichtigsten Streitschriften, die damals entstanden sind, war die Streitschrift des Greifswalder Bibeltheologen Hermann Krämer, der gegen Harnack in zwei Punkten Stellung bezog, die dann auch in der Kontroverse zwischen Harnack und der dialektischen Theologie interessanterweise wiederum Streitthemen wurden. Krämer hatte 3 Sätze vor allem gegen Harnack und seine Stellungnahme gestellt, ~~xxxxxxxxxxxx~~

1. In dem Streit um das apostolische Glaubensbekenntnis so wie er geführt wird, handelt es sich gar nicht um Ergebnisse historischer Forschung; der Streit ist nicht ein Streit um historische Resultate oder um histor. Forschung als notwendige Grundlage für die Führung dieses Streites, denn die (2. These) ~~die~~ Frage nach der Person Christi kann nimmermehr auf dem Weg und mit den Mitteln historischer Forschung entschieden werden, denn Jesus Christus ist kein Gegenstand historischer Forschung. die eigentliche Frage beim Apostolicum ist, sofern es der eigentliche Sinn beim Apostol. ist, die Dimension der Wirklichkeit ~~des~~ Jesus Christi zu beschreiben, wenn die eigentliche Frage die ist, wer und was Christus sei, so muß sich auch die Kritik des Symbols an der Entscheidung dieser Frage, wer Jesus Chr. sei, richten und dann kann die Kritik nicht auf dem Boden und Weg einer historischen Kritik nur durchgeführt werden. Symbolkritik bedeutet -so lautet die These Krämers- Kritik vom Boden der Christologie her, wenn denn eine solche Kritik möglich ist. Die Christologie selbst aber hat keine historischen Fundamente,

Gegen diese beiden Punkte hat Harnack Protest eingelegt, er stellt als Gegenthese auf, daß sich in diesem Streit um das apostolische Glaubensbekenntnis um das Recht der geschichtlichen Forschung überhaupt handele. Um das Recht in der Kirche zugelassen und gehört zu werden, wenn dies Rechtbestritten wird, wird damit das Recht der Reformation selbst

bestritten. Denn die Reformation sei geboren aus dem Glauben u. habe sich vollzogen in der Kritik an der Tradition. Die Zurückweisung od. Ausschaltung der histor. Forschung bedeutet die Preisgabe des geistigen Zusammenhangs mit der Reformation u. nötigt zum Verzicht der Berufung auf die Tradition Reformation für die eigene theologische Position. Die 2. These, wer oder was Jesus ist, kann, wenn die kirchliche Überlieferung über ihn an irgendeinem Punkt erschüttert ist, nur auf dem Weg u. mit Mitteln der histor. Forschung festgestellt werden. Zusatz: Aber die Überzeugung, daß dieser geschichtl. Jesus der Erlöser u. der Herr ist, folgt nicht aus der histor. Erkenntnis, sondern aus der Sünden- u. Gotteserkenntnis, wenn diese Erkenntnis von Jesus Chr. verkündigt wird. Hier macht Harnack in der Auseinandersetzung mit Krämer eine sehr charakteristische u. in der Folgezeit sich auch wiederholende Unterscheidung; es wird unterschieden zw. Jesus Christus an sich u. Jesus Chr. für uns. J. Chr. an sich wird festgestellt mit den Mitteln der histor. Forschung, wobei dann die Schriften des Neuen Testaments als Quellen der Erschließung dieses histor. Tatbestandes von J. Chr. dienen soll. Von diesem Faktum J. Chr. als Gegenstand der histor. Forschung ist zu unterscheiden die Bedeutung J. Chr. für uns, für den Glauben als Erlöser u. Heils Heiland. Und dies, so meint Harnack, ist nun in der Tat nicht etwas, was durch die histor. Forschung zu ermitteln wäre, sondern diese Anerkennung Jesu Christi als Erlöser u. Herr folgt aus dem Verständnis bzw. Selbstverständnis des Menschen als des verlorenen Sünders gegenüber Gott. Wo dem Menschen, der zu dieser Erkenntnis gelangt ist, J. Chr. verkündigt wird und zwar der J. Chr. der Schrift, dort kann diesem Menschen die Bedeutung J. Chr. aufgehen u. er kann J. Chr. als seinen Erlöser anerkennen. Die Wendung zw. dem Jesus an sich u. dem Jesus für uns erfolgt in dem wahrnehmenden, dem auffassenden Subjekt, welches einmal das Subjekt wissenschaftl. Forschung u. zum andern das Subjekt von Glauben u. religiösem Erleben ist. Wissenschaftliches Erkennen u. religiöses Erleben sind zwei Momente menschlichen Daseins; der Übergang von einem zum andern erfolgt im menschl. Selbstsein, im menschlichen Geist. Damit hat Harnack gewissermaßen eine Korrelation herstellen können, zwischen dem religiösen Bewußtsein und dem histor. Wissen in der Weise nämlich, daß immer das histor. Wissen das religiöse Erleben - auch das religiöse Leben J. Chr. - begleiten kann u. begleiten muß, in der Weise, daß das religiöse Bewußtsein in seinem Wahrnehmen J. Chr. als Erlöser nicht falschen Phantastereien anheimfällt. Immer wieder wird die Reduktion des Chr. des Glaubens auf den Jesus der Evangelien mittels der histor. Wissenschaft kritisch erfolgen, damit die religiöse Phantasie nicht noch einmal zu jenen abenteuerlichen Denkgebilden sich fortentwickelt wie es in der Tradition bei Ausbildung des kirchlichen Dogmas der Christologie geschehen ist. Die histor. Wissenschaft ist die große kritische Instanz, um den christl. Glauben davor zu bewahren noch einmal den wirklichen Jesus mit dem imaginierten dogmatischen Jesus zu verwechseln und

damit den christlichen Glauben in eine lehrgesetzliche Nötigung des Gewissens umzubiegen; denn wo die Christologie, dann zur Maßgabe geworden ist, mußte der christliche Glaube sich wandeln zur Annahme und Unterwerfung von der Kirche aufgestellte Lehrgesetze des Glaubens. Diese Grundüberzeugung Harnacks von der regulativen Bedeutung des historischen Wissenschaft für den christlichen Glauben und von der konstitutiven Bedeutung der geschichtlichen Wissenschaft für die objektive Erkenntnis Jesu selber hat Harnack auch im "Wesen des Christentums" vorgetragen. Es finden sich darin die ähnlichen Überzeugungen wie sie schon ~~er~~ in der Auseinandersetzung mit Krämer vorgetragen wurden. Bis 1927 erlebte diese Schrift 14 Auflagen und wurde in derselben Zeit in 14 Fremdsprachen übersetzt. Eine Besonderheit, die zu beachten ist, tritt schon in der Einteilung hervor; der erste Teil trägt den Titel "Das Evangelium", der zweite Teil "Das Evangelium in der Geschichte". Damit wird bereits eine Problematik angezeigt, die vor allem E. Troeltsch in seiner großen Rezension dieser Schrift aufgenommen hat, nämlich eine Neigung bei Harnack die Größe Evangelium als eine in den Dokumenten des Urchristentums ziemlich rein und vollkommen erhebbare Größe aufzufassen und danach nur noch ihr Schicksal in der Geschichte des Christentums zu prüfen, ohne daß in der Geschichte des Christentums noch etwas wesentliches an Substanz zu dem Evangelium als dem ersten Kern des Christentums hinzu gekommen wäre. Zwar hat Harnack ausdrücklich von Anfang an betont, daß, da er das Christentum als eine historische Größe verstehen will, man keineswegs mit einer abstrakten Wesensformel operieren dürfe, sondern daß der Überblick und die Übersicht über die geschehene Geschichte des Christentums erforderlich sei, um das Wesen seiner wirkungsmächtigkeit, aber auch in seiner inneren Bestimmtheit angemessen zu erfassen. Gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß er den Synoptikern den Vorrang gibt. Aus ihnen glaubt er eindeutig erheben zu können, was das bleibende und unveränderliche Wesen christlicher Religion sei. Demzufolge widmet er auch den größten Teil des ersten Abschnittes seines Werkes der Ermittlung dessen, was die Verkündigung Jesu nach ihren Grundzügen sei. Hier stellt fest, daß sich in der Verkündigung Jesu vor allem 3 großen Gedankengänge unterscheiden lassen, in denen sich jeweils das Ganze der Lehre und der Botschaft Jesu niedergeschlagen haben in je verschiedener Gestalt in je verschiedener Weise. Diese 3 Gedankenkreise sind einerseits der Gedankenkreis um das Thema des Reiches Gottes, zum zweiten der Gedankenkreis um die Vorstellung von Gott als dem Vater und dem unendlichen Wert der menschlichen Seele und zum dritten der Gedankenkreis um das Thema der besseren Gerechtigkeit und das Gebot der Liebe. Für den ersten Gedankenkreis stellt Harnack fest, daß er noch am ehesten eingetaucht ist in die Vorstellungswelt des Judentums der damaligen Zeit, obwohl es sich durchaus als durchführbar erweisen durch dieses Zeittheorem hindurch die eigentliche Intention Jesu zu erheben. Deutlich meint er freilich in dem 2. Gedankenkreis um die beiden Pole Gott als Vater und der Mensch in seiner unendlichen Werthaftigkeit, glaubt er das Wesen des Evangeliums, das Jesus verkündigt hat, mit der auch für die Gegenwart größten Durchsichtigkeit und Deutlichkeit erfassen zu können. Denn dies ist der ganze Inhalt des Evangeliums wie Harnack mit allen Mitteln einhämmert-, der sich darin

erschöpft, Gott als den Vater anzuerkennen. Jesus als der Sohn gehört nicht in das Evangelium - das ist der berühmte Satz, den Harnack aufgestellt hat - sondern ins Evangelium gehört nur Gott der Vater, nicht aber Jesus als der Sohn, sondern er ist derjenige, der diese intime, innerste religiöse Beziehung zwischen Mensch u. Gott erschlossen hat, sie verkündet u. dargestellt hat; der sie so gelehrt hat, daß diese Lehre nicht nur eine Sache des Wortes, sondern eine Sache seines Wirkens, seines Tuns war. Aber so, daß von da aus der Impuls durchaus in die Menschheitsgeschichte eingedrungen ist u. eindringen konnte. Und die Ausbreitung des Christentums über die ganze Erde ist der Beweis dafür, daß von Anfang an diese Spannung zw. dieser universalen Gottheit u. dem individuellen menschl. Sein im geschichtlichen Prozeß zu ihrem Ausschlag kommt. Dieses darzustellen u. dies zu lehren als erster, das ist die eigentliche Funktion Jesu. So gewiß zu sagen ist, daß er nicht in das Evangelium gehört, so gewiß ist zu sagen, daß er als erster u. in Wirklichkeit dieses Evangelium verkündet habe. Harnack kann sagen: Er ist die Kraft des verwirklichten Evangeliums gewesen, er hat es nicht nur äußerlich gelehrt, sondern hat es in derselben Wahrheit auch innerlich gelebt. Diese seine Bedeutung bleibt durch die ganze Geschichte für alle Menschen erhalten; für alle Christen, die einmal bekennen, daß ihr Gottesverhältnis ein durch Jesus vermitteltes ist, ohne daß der Mittler Inhalt ihres Glaubens ist. Hier liegt der große Sündenfall der kirchlichen Christologie, daß ^{mit} auf dem Weg der Dogmenbildung nun doch Jesus, den Verkünder des Glaubens, zu einem Inhalt des Glaubens gemacht hat u. damit den Glauben zu einem lehrgesetzlichen Glauben degradiert hat. An die Stelle des spontan unmittelbaren Erlebens der Gottesnähe in Gotteskindschaft, ist die Unterwerfung unter das Regelwerk der Dogmen und unter das Regelwerk des Kultus, des Rituals der Kirche getreten. Diese Position Harnacks bedeutete den scharfen Protest gegen den Traditionalismus, gegen den Wilhelm Hermann - in derselben Schule A. Ritschls - auch von anderen Voraussetzungen aus energisch polemisiert hat.

Vorlesung 'Einführung in die Dial.Theol, die Anfänge K.Harths
Di. 29/4/75 - Gö

Bei der Besprechung Harnacks wurde hauptsächlich seine Dogmengeschichte und seine Vorlesung über 'Das Wesen des Christentums' zur Orientierung herangezogen. Dazwischen lag der Apostolicumstreit (1892), in dem die zwei Hauptprobleme gebündelt wurden, 'mit welchen Mitteln auf das Problem des Selbstseins Jesu Christi eine verbindliche Antwort gewonnen werden könnte.' Es ging um den Zugang zur wahren Wirklichkeit Jesus Christi (=JC): wer und was ist Jesus?. In dieser Auseinandersetzung, die zwischen Harnack und Kremer geführt wurde, vertrat Harnack die Ansicht, es sei unverzichtbar für die Theologie, daß sie sich als histor.Wissenschaft etablierte.. Mit dem Problem der Christologie ergab sich für Harnack, daß das Wesen des Christentums zu suchen sei im Evgl, das erstmals und authentisch Jesus verkündigt habe, und daß Jesus ^{als} nichts anderes als der Prediger des Evgl.s für den Glauben und für die Historie in Betracht kommen könne. Jesus kann demnach als Prediger niemals Inhalt des Evgl.s sein. Der Streit ging um seine These 'Nicht Jesus, sondern ausschließlich Gott als der eine ewige Vater aller Menschen gehört ins Evgl.' Im Evgl ist der unendliche Wert des menschlichen Individuums und der väterlichen Güte Gottes für den Menschen wahrnehmbar und realisierbar angesagt. Im Evagl sind also die Universalität der Gottheit und die Individualität der Menschheit zusammengebunden. In der Auseinandersetzung geht es um die Frage des ~~Kern~~ Jesus als Gegenstand histor.Forschung und um Jesus als Gegenstand christl.Glaubens, um den 'histor.Jesus' und dem 'evangelischen Christus'. Für Harn. besteht eine K Transposition aus dem histor.Bewußtsein in den evangelischen Glauben, was Geyer als systematische Naisität bezeichnet.

Systematisches Interesse an dieser Fra estellung hat H.Herrmann gezeigt. Die zentrale Frage seiner Theologie: Wie kommt ein Mensch zum evangelischen Christus? Darin sind pietistische Tradition (Tolluck) und ritschlianische Intention zusammengewomen. Biographisches: geb 1846, gest. 1922. Student und dann Privatdozent in Halle (1875).Verbindung zu Harnack in Leipzig, beide orientierne sich ab ca 1875 an d.r Theol Ritschls. Herrm. nimmt die 'Doppelschlacht' wieder auf: einerseits gegen den spekulativen Liberalismus (Lipsius-Jena), andererseits gegen den luth. Konfessionalismus und dessen Inkarnation (Luthard). 1879:Berufung nach Marburg (dort gestorben). In Zentrum seiner Theol stand also die Frage nach dem 'Wie' und der Nötigung/dem Weg zu dem, was bei

Harnack als Bezugspunkt christl. Glaubens in der Gestalt JC verstanden ist, zum Jesus des Evgl. s. Herrn. will sich nicht auf Verkdg. und Lehre als Doktrin zurückziehen, für ihn ist das Evgl. die lebendige Relation zw. individuellen Mensch und universaler Göttlichkeit in Macht und Wirklichkeit. Jesus hat dieses Evgl. 'existiert' in seinem histor. Dasein, das bedeutet eine 'initiiierende Bedeutung'. In Herrn.s Arbeit hinsichtlich dieser Zentralfrage bilden sich zwei Schwerpunkte in seinen Schriften: a. die Ethik 1901¹ (ii. Aufbau ist seine theol. Denkstruktur erkennbar), b. Dogmatik 1925. In beiden kommt ein Teil seiner Fundamentalth. zum Ausdruck in den 2 Fragenkreisen: a. Der Weg zur Religion, b. die Möglichkeit der Erfahrung des 'inneren Lebens Jesu' in seiner Bedeutung für das menschliche Dasein. Zunehmend konzentriert Herrn. sich auf die zweite Frage. Er setzt sich mit der historist. These Harnacks auseinander. Dagegen setzt er die These, die Historie sei nicht der Weg zur Wirklichkeit JC (ähnlich Kremer). Die Historie kann Weltwirklichkeitsphänomene an der Geschichte Jesu erarbeiten, aber das Welterkennen ist nicht die Bahn, auf der der menschl. Geist zum Zentrum christl. Rel. vordringen kann. Nicht die histor. Wissenschaft, sondern die Verbindlichkeit des Sittlichkeitsgesetzes, dh die Moral ist der Weg zur Rel. Diese Haltung entspricht der Betonung der ethischen Komponente in der christl. Rel. bei Ritschl., und es bedeutet einen Rückgriff auf Kant. Herrn. stellt die dogmat. Position Kants in Frage, ob die Anerkennung der sittl. Aufgabe, die Fähigkeit zum sittl. Urteil mit der Fähigkeit zur sittl. Tat verbunden ist, ob es eine Einheit von Wirklichkeit und Wahrheit menschlichen Lebens sei. Ist das Ziel, als sittl. Aufgabe erkannt, mit der Gewissheit der Kraft der Synthese von Wahrheit und Wirklichkeit herzustellen? Anders: Besteht eine Identität des Subjekts moral. Beurteilg mit dem Subjekt moral. Selbstverwirklichung? Bei Kant liegt hier eine naive Ineinssetzung vor. Herrn. sieht hier eine die sittl. Realisierung menschl. Daseins veranlassende Luft aufbrechen. Für ihn bedeutet das Problem der Sittlichkeit nicht nur ein Problem des Übergangs aus der natürl. Welt in die Welt der verantworteten Geschichte, sondern auch ein Problem ^{des} in der Aporie der sittl. Existenz selbst erscheint. Die sittl. Welt kann sich nicht zu einem guten Kosmos ausweiten, sondern in der sittl. Existenz zeigt sich die Verzweiflung über die Möglichkeit konkreter Selbstverwirklichung. Diese Denkfigur weist eine außerordentliche Ähnlichkeit mit Kierkegaards 3 Phasen der Urgeschichte der Selbstverwirklichung auf. Die 'ästhetische Existenz' (// natürl. Dasein b. Herrn.), ~~streckt~~ in ungebrochener Umgebung an die natürl. Realität des Menschen, unterschei-

dot Kirkegaard von der 'ethischen Existenz' (//sittl. Existenz b.H.), nicht eine moralische Identifikation herbeiführend, und in sittl. Ver-zweiflung führend. Wer mit dem Prinzip der Moral ernst macht, muß unter diesem Anspruch scheitern. Die Wurzeln dieses Verständnisses liegen in reformator. Gesetzesverständnis, nach dem das Gesetz den Menschen in die Differenz seines Existenz zu seinen Wesen hineinversetzt, die Kluft zwischen Wahrheit und Wirklichkeit aufdeckt. Das urbe-lende sittl. Ich ^{hat nicht die} Ursprünglichkeits-Selbsterkenntnis; ^{es} darf der Begegnung mit einer Realität ^{als} tragenden Grund der eigen-^{wird}nen Subjektivität erfahren, ohne daß dieses gründende Wesen dieser angehenden Wirklichkeit den Charakter einer Vergewaltigung hätte, und es muß eine Wirklichkeit sein, in der miteinander einig verbunden sind die Gewißheit begründeten Daseins des sittl. Subjektes und mit der ganzen dem sittl. Subjekt unmöglich abschreibbaren Freiheit der Selbst-bestimmung. Anders: Das sittl. Subjekt muß in einen Kontakt mit je-ner Wirklichkeit gelangen, in der das sittl. Wesen aus der bedrän-genden Weltwirklichkeit herausgehoben ist, und zugleich mit dieser Herausgehobenheit, die wir als Abhängigkeit von der urgründenden Wirklichkeit erfahren, erfahren wir diese Abhängigkeit als Moment freier Hingabe an die ursprüngliche Wirklichkeit, mit diesen Gedanken des eigentlichen rel. Erlebnisses kritisiert Herrm. Schleiermacher, der dieses rel. Erlebnis nur zur Hälfte beschrieben hat als das Ge-fühl einer 'schöckthinnigen Abhängigkeit'. Nach Herrm. bedeutet die rel. Abhängigkeit keine quantitative Steigerung der schon in der Welt zu machenden Abhängigkeit, und die rel. Abhängigk. ist eine Erfahrung 'sui generis' (durch sich selbst eine Klasse bildend, ein-zig, besonders: nach Duden). Sie ist gekennzeichnet durch den Ein-heitscharakter von Notwendigkeit und Freiheit. Diese Abhängigk. wird erfahren als zutrauen, sich hingeben ohne Furcht von der anderen Wirklichkeit verobjektiviert zu werden. Der Einheitscharakter äu-ßert sich im rel. Subjekt dergestalt, daß es sagt, 'Ich kann und will (!) nicht anders' Die rel. Erfahrung ist also eine Abhängigk.s-erfahrung und spontane freiwillige Hingabe. Spezifische für diese Erfahrung im Christentum ist die Bindung an die Gestalt JC.. Das Ur-erlebnis in der Begegnung mit dem inneren Leben JC ist die Mög-lichkeit des freien Vertrauens zur Hinwendung und tragenden Güte der göttlichen Wirklichkeit. In dieser Verbundenheit wird der Mensch fähig nicht nur zum moralischen Urteil, sondern auch zur moralischen Tat. Für jedes menschl. Subjekt läßt sich ein unvermeidlicher Weg erweisen, ohne daß es aber das Ziel des Weges - die Erfahrung der Rel. selber, die nicht ein aufweisbares Produkt ist - garantiert ist!

Nel gibt es nur im Modus subjektiven Lebens, sie hat den Charakter der Individualität. Notwendig sekundär tritt dann dazu die Vergegenständlichung von solchen selbständigen Individuen. Herrmanns Grundzug ist zu bezeichnen als : individuell, antiintellektuell, antidogmatisch, antitraditionalistisch, erlebnismäßig. Wichtig ist für Herrmann die Beibehaltung der Unterscheidung zwischen Weg (zur Nel) und (Nel als) Ziel. Diese Unterscheidung ist in der Vergangenheit von der traditionalistischen Theol immer nivelliert worden. Und zwar durch den Historismus (Dogmen und Lehrgesetze) und den Rationalismus (Kant), der die Nel aus der Sittlichkeit ableitet; demnach ist das Wesen der Nel das Wesen der Moral, was bei konsequenter Realisierung der Sittlichkeit die Aufhebung der Nel zur Folge hätte. Diese beiden histor. Möglichkeiten sind in Herrmanns Sinne eine systematische Unmöglichkeit. In seinem fundamentaltheol. Ansatz geht es Herrmann um die Theorie 'von Weg zur Nel' und um die Theorie 'von innerem Leben Jesu als die erlebniswahrnehmbare Offenbarungswirklichkeit Gottes'. Daran hat K. ~~Barth~~ Barth Kritik geübt, nämlich bezüglich der Prinzipienlehre aus der 1925 erschienenen Dogmatik Herrmanns. Seine -Barth- Intention bestand darin, Konsequenzen zu ziehen, die Herrmann nicht gezogen hatte, die aber unvermeidlich waren. Ihm ging es um die Frage, ob die Allgemeingültigkeit des Weges zur Nel so ablösbar sei von dem WDO des Weges. Ob nicht vielmehr der Weg die Direktive direkt von TDD her empfangen würde, also das Ziel des Weges schon den Anfang bestimmte. Hinsichtlich der Allgemeingültigkeit -so Barth- kann kein Mensch von sich aus den Weg antreten zur erlösenden Begegnung mit der ursprünglichen Wirklichkeit. Eine mögliche sittliche Vorrangstellung durch sittliche Stufung trägt dabei nichts aus! Wenn es dann zur Notwendigkeit des Redens von Gott kommt, dieses thematisiert wird, muss der Anfang gemacht werden mit dem, was für Herrmann erst das Ziel ist. Die Relation Gott-Mensch, die Herrmann als die Bewegung des Menschen zu Gott hin versteht, versteht Barth eben von diesem Gedanken seines Lehrers ausgehend genau entgegengesetzt. Die Richtungsbestimmung in der Relation Gott-Mensch ist einseitig von Gott geltend Relation. Diese Beziehung ist eine unableitbare Aktion Gottes, für die es in der Welt keine notwendige Bedingung gibt von seiten der Theol. Es ist die aus unableitbarer Souveränität gesetzte Tat Gottes. Voraussetzung dieses Verständnisses ist, Gott in trinitarischer Form zu denken zur Wahrung der Subjektivität und Souveränität Gottes vor der Vergegenständlichung. Die große Lehre besteht in der theol. Konstruktion darin, daß sie nicht von der Selbsterfahrung des Menschen ausgeht, sondern das Selbst-